GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Der siebzigste Geburtstag... : Die Abolitionistin Anna Pappritz und der Kreis ihrer GratulantInnen

Wolff, Kerstin

2009

https://doi.org/10.25595/1386

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wolff, Kerstin: *Der siebzigste Geburtstag... : Die Abolitionistin Anna Pappritz und der Kreis ihrer GratulantInnen*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) Nr: 55, 26-33. DOI: https://doi.org/10.25595/1386.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC 4.0 License (Attribution - NonCommercial). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ARIADNE HEFT 55

INHALT

Impressum 2

Editorial 3

Inhalt 5

»Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik«
Der Beginn der abolitionistischen Bewegung in Deutschland 6
Bettina Kretzschmar

Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ›Hebung der Rasse‹ 12
Anette Dietrich

Die öffentliche Kritik an der ›Sittenschnüffelei‹ der Polizeiassistentin
Ein Kapitel aus den Anfängen der weiblichen Polizei 18
Dirk Götting

Der siebzigste Geburtstag
Die Abolitionistin Anna Pappritz und der Kreis ihrer GratulantInnen 26
Kerstin Wolff

»... in Begleitung von weissbeschuhten und stark parfümierten Mädchen«
Die Deutschschweizer Vereine zur Hebung der Sittlichkeit und
ihr bürgerlicher Blick auf die (potenzielle) Prostituierte im fin de siècle 34
Sabine Jenzer

»... and so she practically begins to think that marriage is a failure«
AnarchistInnen und die ›Sex Question‹ vor und nach 1900 in Frankreich,
den USA und Deutschland – ein Problemaufriss 40
Hiram Kümper

»Der Kampf gegen die inneren Feinde«
Sexualhygiene im Krieg 1914-1918 – ein deutsch-französischer Vergleich 46
Susanne Michl

Befreite Körper? Die Lebensreformbewegung und ihre Bedeutung für
die Vorstellungen vom Körper zu Beginn des 20. Jahrhunderts 54
Cornelia Klose-Lewerentz

Einschnürungen. Kleiderreform und Emanzipation:
Das lange Band vom 18. ins 20. Jahrhundert 60
Astrid Ackermann

Empfängnisverhütung und ›bewusste Elternschaft‹. Sexualmoral und
Geburtenkontrolle im Leben der Ärztin Anne-Marie Durand-Wever 66
Eva-Maria Silies

Rezensionen 73

Freundinnen 80

Stiftung – Archiv der deutschen Frauenbewegung 81

Der siebzigste Geburtstag

Die Abolitionistin Anna Pappritz und der Kreis ihrer GratulantInnen

Kerstin Wolff

geb. 1967, Dr. phil., Historikerin, Mitarbeiterin der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung; z.Zt. Arbeit an einer Biographie zu Anna Pappritz. Publ. u.a.: Ein frauenbewegter interkultureller Ideentransfer. Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland und ihre Aneignung des englischen Abolitionismus, in: Wolfgang Gippert / Petra Götte / Elke Kleinau (Hg.): Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven, Bielefeld 2008, S. 201-218.

»*Ich bin heute in ganz gehobener Stimmung*« schrieb am 9. Mai 1931 Käthe Kalinsky in Bremen zum Geburtstag an Anna Pappritz und fuhr fort: »*Es war so schön mit Ihnen die Vormittagsstunden zu begehen, sie waren so jung und ich war so froh mit zu denen zu gehören, die Ihnen nah stehen.*«[1] Auch eine andere Gratulantin, die Jugendfreundin Clara Bohtz verfasste zum 70. Geburtstag an die Freundin einen Glückwunschbrief in dem sie auf die öffentliche Rolle ihrer Jugendfreundin Anna zu sprechen kam: »*Meine Anna, was für ein schweres, kampf- und entsagungsreiches Leben liegt hinter dir, keiner weiß besser als ich, daß Du deiner großen Aufgabe, zu der Du dich berufen fühltest, Gesundheit und Lebensglück geopfert hast, aber keiner hat dich auch mehr bewundert als ich, in dem was Du gestiftet und geschaffen trotz all der schweren Hemmungen durch deinen unerschrockenen Mut deine tapfere Energie und Ausdauer, deinen unermüdlichen Fleiß und deine selbstlose Hingabe an die große Idee und an die Aufgabe, die du dir gestellt.*«[2]

Zum 70. Geburtstag gratulierten aber nicht nur Freundinnen und persönlich Vertraute. Auch führende Vertreterinnen der verschiedenen Richtungen der Frauenbewegungen griffen zum Stift um persönlich zu gratulieren. So auch die zum radikalen Flügel zu zählende Else Lüders, die Anna Pappritz in ihrem Geburtstagsbrief an die fast gemeinsamen Anfänge in der Frauenbewegung und an die harten Auseinandersetzungen erinnerte: »*Natürlich kommen mir dabei auch Gedanken an die Vergangenheit, denn unsere ›Anfänge‹ liegen ja nicht so fern voneinander. [...] Ja, wir haben ›Kriegsjahre‹ durchlebt, und zwar nicht nur 1914 bis 1918, sondern auch vorher und nachher. Aber es wird Ihnen sicherlich gehen, wie mir, daß gerade die ersten Jahre des Kampfes und der Arbeit trotz aller Schmerz und Leiden doch wie mit einem goldenen Licht umflossen sind. Mit der Arbeit in der Frauenbewegung begann doch für viele von uns die ›hohe Zeit‹ unseres Lebens.*«[3]

Der 70. Geburtstag der Abolitionistin Anna Pappritz fand aber nicht nur in eingeweihten Kreisen ein Echo. Unzählige Zeitungen aus dem ganzen Reichsgebiet berichteten über den Geburtstag der »*sozialpolitischen Frauenführerin*«[4] – so die Titulierung der »B.Z. am Mittag« –, der es gelungen war, ein ehemals tabuisiertes Thema in die Öffentlichkeit zu tragen. Schließlich war es der »*Sittlichkeitskämpferin*«[5] der »*Frauenführerin*«[6], der »*Kämpferin gegen die doppelte Moral*«[7] in jahrzehntelangem Ringen gelungen, das Prostitutionsthema und seine skandalträchtigen Rahmenbedingungen immer weiter auszuleuchten und einer breiteren Bevölkerungsschicht bekannt zu machen. Für diese politische Pioniertat wurde die Jubilarin an ihrem 70. Geburtstag belobigt und geehrt. So wurden auf der offiziellen Geburtstagsfeier – die der Berliner abolitionistische Zweigverein, der ›Bund für Frauen- und Jugendschutz‹ organisiert hatte – die Glückwünsche des Reichsinnenministers Dr. Wirth verlesen und Regierungsrätin Dr. Anna Mayer aus dem Wohlfahrtsministerium überbrachte die Staatsmedaille für Verdienste um die Volksgesundheit. Damit aber nicht genug. Auch Gräfin Selma von der Gröben kam nicht mit leeren Händen, sondern überbrachte den Orden des Roten Kreuzes 1. Klasse »*für geleistete Pionierarbeit*«[8]. Für den Bund deutscher Frauenvereine sprach Dr. Gertrud Bäumer, für die Soziale Frauenschule Dr. Alice Salomon. Die Feier gipfelte in den Glückwünschen des preußischen Innenministers, der durch den Oberregierungsrat Meydam ausrichten lies: »*Was von einer einzigen der ganzen Welt entgegen als Recht erkannt wurde, ist heute selbstverständliche Anschauung aller, auch des Staates, geworden.*«[9]

Der Presse am nächsten Tag konnte entnommen werden, dass an diesem Tag auch die erste deutsche Kriminalrätin Frau Friederike Wieking und Frau Ilse von Hülsen-Reicke

gratulierten, *»die für die jüngere Frauengeneration Anna Pappritz als verständnisvolle Vorkämpferin im edelsten Sinne des Wortes feierte.«*[10]

Mit diesem Festmarathon war es allerdings noch nicht genug der Ehre. Die Zeitschrift »Der Abolitionist« gab zum Jubiläum eine Sondernummer heraus und ebenfalls zu Ehren des Geburtstagskindes fand zwei Wochen vor dem eigentlichen Geburtstag eine Sachverständigen-Konferenz im Ministerium für Volkswohlfahrt statt. Thema: Das Straßenbild nach Inkrafttreten des Reichgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Vorsitz: Frau Anna Pappritz.[11]

Für die gesundheitlich stark angeschlagene Anna Pappritz müssen diese Ereignisse sehr kräftezehrend gewesen sein. Ehrung hin oder her, eine große Anstrengung war es sicher, vor allem für eine Frau, die Zeit ihres Lebens lange Krankheitsphasen durchlebt hatte. Deutlich wird dies in einem Brief von Martha Dönhoff, die selber den Geburtstag ihrer Freundin Anna Pappritz in Berlin miterlebt hatte. Sie schrieb: *»Die Pappritz-Feier war sehr hübsch, nach Form und Inhalt. In allen wortreichen Ehrungen viel echte Männer. Eine Genugtuung war es, daß die Verwandtschaft dabei war u. sicher eine neue Bewertung daraus bezog. Ich bin gespannt, wie es dem Festopfer bekommt, werde aber diese Tage kaum dabei sein.«*[12]

Allein die Ausführlichkeit der Presseberichterstattung und die Vielzahl der Ehrungen machen mehr als deutlich, dass hier keine Unbekannte ihr Wiegenfest beging. Anna Pappritz gehörte seit langem zum Kreis derjenigen, die sich in Deutschland um die Frage der Prostitution kümmerten. Sie war eine der unumstrittensten Führerinnen auf dem Gebiet des Abolitionismus[13] und setzte sich bereits seit 1900 für die Abschaffung der Reglementierung der Prostitution ein. Sie hatte die Ideen des Abolitionismus nach Deutschland geholt, führte seit über 30 Jahren als Vorsitzende den Berliner abolitionistischen Zweigvereins, leitete seit 1922 als Bundesvorsitzende den Dachverband und gab seit dem Tod ihrer wichtigsten Mitarbeiterin – Katharina Scheven aus Dresden – 1922 die Zeitschrift »Der Abolitionist« heraus.[14]

Der Abolitionismus hatte zur Jahrhundertwende – auch in Deutschland – eine Diskussion über die Folgen und gesellschaftlichen Regelungen von Prostitution angestoßen. Ihm war es zu verdanken, dass eine dringend notwendige gesellschaftliche Diskussion in Gang kam, dass Vorurteile gegenüber Prostituierten kritisch hinterfragt wurden und dass wissenschaftliche Arbeiten angefertigt wurden, die das soziale aber auch volksgesundheitliche Problem der Prostitution durchleuchteten. Anna Pappritz war an diesen Entwicklungen maßgeblich beteiligt gewesen. Sie war durch Vereinsgründungen, Publikationen und Vorträge unermüdlich für eine Aufklärung in Sachen Prostitution tätig gewesen und hatte erreicht, dass die Praxis der Reglementierung der Prostitution in der deutschen Kaiserreichsgesellschaft nicht unwidersprochen blieb. Noch 1919 hatte sie eine zweibändige »Einführung in das Studium der Prostitutionsfrage« herausgegeben, in dem alle Themen, rund um das Problemfeld Prostitution – aus abolitionistischer Sicht – kritisch hinterfragt wurden.[15]

War es vor dem Ersten Weltkrieg die Aufgabe der Abolitionistinnen gewesen, das Thema der Prostitution – vor allem auch in den Reihen von Frauen – besprech- und damit verhandelbar zu machen[16], hatte sich die Situation nach dem Ersten Weltkrieg grundlegend verändert. Der Grund dafür lag nicht nur darin, dass die Diskussionen über Prostitution nun nicht mehr in einer Monarchie statt fanden, sondern vielmehr in der Verknüpfung der Prostitutionsfrage mit Teilen der öffentlichen und privaten Fürsorge. Diese machte in der Weimarer Republik eine Entwicklung zu Modernisierung, Rationalisierung und Professionalisierung durch[17] und nahm die in sie integrierte Prostitutionsfrage quasi mit. Darüber hinaus hatten die Diskussionen in den letzten Jahren überdeutlich gezeigt, dass die bis dahin im deutschen Kaiserreich praktizierte Reglementierung der Prostitution auf ganzer Linie versagt hatte. Sie hatte weder den Anstieg von Geschlechtskrankheiten verhindern können, noch die Rekrutierung junger Frauen für die Prostitution unterbunden. Dieses Scheitern wurde auch durch eine Publikation unterstrichen, die 1921 durch die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (DGBG) in deutscher Sprache vorgelegt wurde. Es handelte sich um das Buch des Amerikaners Abraham Flexner: »Prostitution in Europa«, der in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg Europa besucht hatte.

»Sie feiern Ihren siebzigsten Geburtstag, und ich wünschte, ich könnte Ihnen an diesem Festtag, der sicher ein Ehren- und Freudentag für Sie werden wird, persönlich meine Glückwünsche darbringen.«
Marianne Weber, 1931

»Wenn Anna Pappritz am 9. Mai dieses Jahres ihren 70. Geburtstag feiert, darf im Kreise der Gratulanten die weibliche Polizei nicht fehlen. Anna Pappritz ist ja doch eine der ersten, wenn nicht die erste deutsche Frau, die eine weibliche Polizei gefordert hat.«
Friedrike Wieking, 1931

Zeichnung in » Der Mittag«, 1931

»Dafür, daß Anna Pappritz in ihrem arbeitsreichen, stets diesen Zielen zugewandtem Leben uns allen Lehrerin und Helferin gewesen ist, sind wir ihr als ihre Mitarbeiter, ist ihr das Volk und die Menschheit, zu unvergänglichem Dank verpflichtet.«
Georg Loewenstein, 1931

Er kam in seinem Buch zu einem vernichtenden Urteil über die Reglementierung. Wenn aber die Reglementierung der Prostitution gescheitert war, was sollte dann an ihre Stelle treten? Dies war die alles entscheidende Frage, die in der Weimarer Republik gelöst werden musste und an deren Beantwortung Anna Pappritz einen großen Anteil hatte.

Abolitionismus in der Weimarer Republik

Grundsätzlich herrschte in der Weimarer Republik Einigkeit darüber, dass eine Kontrolle der Prostitution notwendig sei. Aber wozu? Konservative GesundheitspolitikerInnen, VertreterInnen der Kirchen und vieler Sittlichkeitsvereine ging es nach wie vor darum, dem sich beschleunigenden Verfall von Sitte und Anstand entgegen zu treten. In ihren Augen musste die Prostitution immer noch als Gefahr für das Volk gebrandmarkt werden. Polizeiärzte und Beamte der Sittenpolizei dagegen setzten sich für eine modernisierte Form der Reglementierung ein. GesundheitspolitikerInnen von liberalen und linken Parteien, die meisten Ärzte und Teile der Frauenbewegungen forderten dagegen, »*die sittenpolizeiliche Überwachung der Prostitution durch eine rein gesundheitliche Überwachung zu ersetzen, die sich auf die gesamte Bevölkerung, Männer wie Frauen, zu erstrecken habe.*«[18] Diese Meinungsvielfalt prallte vor allem bei den Debatten zur Implementierung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (GBG) im deutschen Reichstag aufeinander. Wurden die verschiedenen Ansichten zur Prostitution früher in Publikationen, auf Veranstaltungen und Kongressen vertreten, verlagerte sich das Diskussionsfeld nun in den parteipolitischen Raum bzw. in die Sitzungen des Reichstages. Was früher öffentlichkeitswirksam auf der ›Straße‹ ausgefochten worden war, hatte nun seinen Ort nach innen verlegt, was dazu führte, dass die Debatten zunehmend von Expertinnen und Experten geführt wurden und die berühmte ›kleine Frau auf der Straße‹ nicht mehr erreichten. Trotz dieser Verschiebung der Agitationsebene ist es auch für die Weimarer Republik möglich, Akteurinnen und Akteure der Prostitutionsfrage zu identifizieren und ihre Argumente zu verfolgen. Ein Kristallisationspunkt, an dem eine Identifizierung von Akteurinnen und Akteuren möglich ist, ist die anlässlich des 70. Geburtstages von Anna Pappritz durchgeführte Tagung zur Frage des Straßenbildes nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (GBG). Hier traf sich alles, was Rang und Namen im ›Sittlichkeitsgeschäft‹ hatte. Im Folgenden soll es darum gehen, dieses Netz von Aktivistinnen und Aktivisten im Sittlichkeitsgeschäft in der späten Weimarer Republik zu rekonstruieren. Dabei soll deutlich werden, welche Rolle Anna Pappritz darin einnahm und wie ihre Position nach über 30jähriger abolitionistischer Arbeit war.

Anna Pappritz, 1922

Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten von 1927

Die Tagung zum 70. Geburtstag von Anna Pappritz reflektierte die Auswirkungen, die das 1927 in Kraft getretene GBG zeigte. Diese neue gesetzliche Regelung stellte in der Weimarer Republik nichts weniger als einen Paradigmenwechsel dar, denn es war erstmals gelungen, die sittenpolizeiliche Überwachung der Prostitution durch eine medizinische abzulösen. Damit war die Reglementierung der Prostitution in Deutschland faktisch abgeschafft. Zuständig für die Kontrolle waren nun (neu einzurichtende) Gesundheitsbehörden, »*die sich mit den Beratungsstellen für Geschlechtskranke, den Pflegeämtern und den sonstigen Einrichtungen der sozialen Fürsorge möglichst im Einvernehmen zu halten haben.*«[19] Grundsätzlich galt, dass die Behörde »*Personen, die dringend verdächtigt sind, geschlechtskrank zu sein und die Geschlechtskrankheit weiterzuverbreiten, anhalten, ein ärztliches Zeugnis [...] über ihren Gesundheitszustand vorzulegen oder sich der Untersuchung durch einen solchen Arzt zu unterziehen. Auf Antrag des untersuchenden Arztes können solche Personen angehalten werden, wiederholt derartige Gesundheitszeugnisse beizubringen.*«[20]

Der große Fortschritt lag in zwei Formulierungen. Erstens in der Formulierung: »*Person*«. Dies machte deutlich, dass die Handlungen der Gesundheitsbehörden beide Geschlechter gleichermaßen betrafen. Der zweite Fortschritt lag in der Gesetzesregelung, dass eine bestimmte Gruppe von Personen (nämlich Prostituierte) nicht automatisch Gesundheitszeugnisse vorlegen mussten. Mit diesen beiden Veränderungen hatten sich zwei Hauptforderungen des Abolitionismus erfüllt. Männer und Frauen standen (theoretisch) unter der gleichen Moral und die Zwangsuntersuchungen von Prostituierten, oder der Prostitution zugerechneter Frauen war abgeschafft worden. Trotz dieser

Fortschritte darf aber nicht übersehen werden, dass die (Sitten)Kontrolle lediglich ein Stück weit ihren Ort verändert hatte, weg von der Sittenpolizei hin zu den Gesundheitsbehörden.

Trotz dieser Verlagerung der Zuständigkeiten spielte auch nach dem GBG die Polizei eine wichtige Rolle bei der Kontrolle der Prostitution. »*Sie blieb selbstverständlich für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zuständig, und das schloß mit die Überwachung der öffentlichen Sittlichkeit ein. Sie konnte gegen Personen, die in einer ›Sitte und Anstand verletzenden oder andere belästigenden Weise zur Unzucht‹ aufforderten oder sich dazu anboten, einschreiten und diese Person den Gesundheitsbehörden melden.*«[21]

Das Gesetz krankte von Anfang an an uneindeutigen Formulierungen, die den ausführenden Ländern einen relativ großzügigen Entscheidungsraum ließen. Viele Bestimmungen des Gesetzes waren Kann-Bestimmungen und letztendlich blieb es immer eine Ermessensfrage der Polizei, wann ein Verhalten Sitte und Anstand verletzte. Trotz der großen Freiheiten bei der Umsetzung vor Ort, stieß das neue Gesetz vielerorts auf Ablehnung. Der Münchner Arzt Julian Marcus etwa berichtete, dass aus »*wirtschaftliche[n] Interessen, moralischer Empfindsamkeit [und] gewohnheitsgemäß aus Hang am Überlieferten*« das Gesetz wenig Gegenliebe fände, es teilweise sogar zu passivem Widerstand käme.[22] Dabei war die Situation in München besonders extrem. Hier hatte das bayerische Innenministerium der Polizeidirektion die Aufgaben der Gesundheitsbehörde übertragen und unterlief damit genau eines der großen Neuerungen des Gesetzes, nämlich die Trennung von (Sitten)Polizei und Gesundheitsbehörde.

Die AbolitionistInnen feierten das GBG – an dem sie selber durch Petitionen mitgearbeitet hatten – als Fortschritt. Anna Pappritz sprach sogar im Namen aller Frauen als sie 1927 formulierte: »*Wir Frauen begrüssen das Gesetz als einen grossen Fortschritt; es bringt uns zwar nicht die Erfüllung all unserer Wünsche und Forderungen, aber wir sehen in ihm eine gesunde Basis, auf der weiter gebaut werden kann.*«[23] Vor allem der Wegfall der sittenpolizeilichen Kontrolle feierte Anna Pappritz als Sieg: »*Die polizeiliche Moralschnüffelei des Privatlebens einer Frau aber hört glücklicherweise mit dem neuen Gesetz auf.*« Es zeigt recht gut die jahrelangen Vorurteile und Vorverurteilungen gegen den Abolitionismus, wenn die Autorin erklärend fortfährt: »*Ich brauche mich hier wohl nicht gegen den Verdacht zu verteidigen, libertinistische Ansichten zu vertreten; wir Frauen, die wir in der Abolitionistischen Föderation und im Bund deutscher Frauenvereine vereinigt sind, vertreten ein hohes sittliches Ideal, aber wir bekennen uns zu dem Grundsatz, dass die sexuelle Sittlichkeit nicht durch Polizeistrafen zu heben ist, sondern nur durch eine Erziehung zur Verantwortlichkeit, durch eine Entwicklung des ethischen Gefühls beider Geschlechter.*«[24]

Im Laufe der Zeit mehrten sich die Stimmen, die eine Nachbesserung des GBG forderten. Hintergrund der Kritik war die Zunahme der öffentlich sichtbaren Straßenprostitution, was vor allem in konservativen Kreisen zunehmend als bedrohlich wahrgenommen wurde. So wurden Klagen über eine Verschlimmerung des Straßenbildes immer lauter; einige Städtevertreter sprachen sogar von einer exorbitanten Zunahme der Prostitution.

Brief von C. Bohtz, einem Jugendkamerad von Anna Pappritz vom 7.5.1931

»Daher müssen wir allen danken, die dafür ihre Kraft eingesetzt haben, sie haben mitgearbeitet an der Befreiung der Frau aus der Sklaverei der Unzucht und so an der rettung unserer Zivilisation. Unter denen, die ihr Leben dieser Arbeit gewidmet haben, nennen wir stets dankbar auch Frau Pappritz.«

A. de Graaf, 1931

In dieser Situation berief der Bund für Frauen- und Jugendschutz unter der Leitung von Anna Pappritz eine Konferenz ein, die sich mit der Situation auf den Straßen der deutschen Städte beschäftigen sollte. Diese Konferenz war es, die den Reigen der Feierlichkeiten zum Geburtstag von Anna Pappritz eröffnete. Über den Verlauf der Tagung erschien in den Mitteilungen der DGBG ein 45 Seiten umfassender Bericht. Dieses Heft war ausdrücklich Anna Pappritz gewidmet, auf der Frontispiz war unter einer Photographie von ihr zu lesen: »*Ihrem verehrten Vorstandsmitglied Frau Anna Pappritz der treuen Mitarbeiterin und Vorkämpferin auf dem Gebiete der Gefährdetenfürsorge, die herzlichsten Glückwünsche zum 70. Geburtstage – die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.*«[25]

Die Sachverständigen-Konferenz zum Straßenbild

Die Konferenz fand am Mittwoch, 15. April 1931, im Ministerium für Volkswohlfahrt in Berlin statt. Die spätere Jubilarin und Ausrichterin der Sitzung, Anna Pappritz eröffnete und begrüßte die Anwesenden recht herzlich im Namen des Bundes für Frauen- und Jugendschutz. Was aber sollte auf der Konferenz besprochen werden? Anna Pappritz formulierte dies so: »*Hat sich seit In-Kraft-Treten des RGBG das Straßenbild verschlechtert, und wenn dies der Fall sein sollte, worin ist die Ursache zu suchen und welche Maßnahmen*

können wir vorschlagen, um dem Übel zu steuern?«[26]

Auf der Tagung prallten die unterschiedlichen Ansichten zur Frage des Straßenbildes recht heftig aufeinander. Dass Prostituierte im Straßenbild nun häufiger auftauchten, wurde von allen Teilnehmenden bestätigt, die Frage war aber, welche Gründe es dafür gab. Der erste Redner, der Geschäftsführer der DGBG

»Zu all diesen unendlich schwierigen Erörterungen hat uns das Werk des Abolitionismus der letzten Jahrzehnte mit befähigt; er hat der ruhigen sozialwissenschaftlichen Betrachtung den Weg geebnet. Dabei können uns die tiefe wissenschaftliche Erkenntnis, der klare Blick, das warme Herz und die feste Entschiedenheit der Führerin des deutschen Abolitionismus, Anna Pappritz, Vorbild sein.« Wolfgang Mittermaier, 1931

Titelblatt des »Der Abolitionist«, 9.5.1931

Titelblatt der »Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten«, Mai 1931

Dr. Roeschmann machte in seinem Referat deutlich, welche Fortschritte es seit 1900 in der Frage der Prostitution gegeben hatte und dass seiner Meinung nach eine Rückkehr zu den alten Regelungen das Straßenbild nicht wesentlich verändern würde. Für ihn war es eine Frage der Durchführungsbestimmungen und er plädierte entschieden dafür, *»das (das) RGBG so durchgeführt werden muß, wie es z.Z. vorliegt.«*[27]

Der zweite Redner, Herr Oberregierungsrat Dr. G. Heiland, der als Vorstand des Kriminalamtes in Leipzig vorgestellt wurde, beleuchtete das Problem vom Standpunkt der Polizei aus. Auch für ihn war klar, *»daß durch polizeiliche Mittel die Prostitution nicht bekämpft werden kann.«* Vielmehr gelte für die Polizei vor Ort *»die Auswüchse der äußeren Erscheinungsformen der Prostitution zu beschneiden.«*[28] Da in Sachsen diese Aufgabe zum Tätigkeitsfeld der Kriminalpolizei erklärt worden war, sprach er als zuständiger Polizeifachmann. Für Dr. Heiland war klar, dass ein objektiver Vergleich des Straßenbildes immer nur dann angestellt werden könne, wenn die Situation im Jahr 1931 mit der Situation vor der Einführung des Gesetzes verglichen werde. *»Ist einem dies (die Situation auf den Straßen vor Einführung des Gesetzes; K.W.) in aller Deutlichkeit gegenwärtig, so wird man nicht in die allzu heftigen und scharfen Kritiken einstimmen, die über das heutige Straßenbild des öfteren geäußert werden.«* Seiner Meinung nach wechsele das Straßenbild *»je nach Konjunktur, nach Jahreszeiten, nach dem Wetter und je nachdem, ob sich Kriminalbeamte auf der Streife in den Hauptstraßen befinden oder nicht.«*[29] Eine Zunahme der Straßenprostitution sei also nicht zu verzeichnen, allerdings falle die Prostitution im Straßenbild heute häufiger auf, *»weil sie sich freier bewegen darf.«*[30]

Dieser Einschätzung widersprach die letzte Rednerin, Frau Frieda Rothig aus dem Pflegeamt Hannover. *»Zusammenfassend müssen wir sagen, das Straßenbild ist schlechter geworden. Die Prostitution ist auffälliger, das Treiben der Prostituierten wird teilweise als sehr störend empfunden.«*[31] Trotzdem aber möchte auch Frau Rothig nicht zurück zu den alten Verhältnissen. *»Wenn wir uns darüber klar sind, daß wir die Prostitution nicht auszurotten vermögen, so sind wir auch überzeugt davon, daß sie irgendwie im Großstadtbild erscheinen muß. Es bleibt die Frage, was uns richtiger erscheint, die Prostitution zurückzudrängen in die alte Heimlichkeit und damit das Unheimliche der Ansteckungsquellen und Versuchungs- und Verführungsursachen zu nähren oder aber die Prostitution, ihre Ausdehnung und ihre Auswirkungen zu sehen, wenn nötig zu bekämpfen und wenn es möglich die Prostituierten, die von diesem Wege noch abzubringen sind, zu befürsorgen.«*[32] Für die Rednerin sind es vor allem drei Gründe, die ein Anwachsen der Prostitution in den Städten begünstigen: 1) Die Wirtschaftskrise und die damit einhergehende große Arbeitslosigkeit, 2) eine völlig unzureichende Wohnraumsituation und 3) eine Veränderung der Einstellung der Jugend zu Fragen der Sexualität. Alles Probleme – und das betont die Rednerin auch –, die nicht durch eine Änderung der gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen gelöst werden können.

Die sich an diese drei Referate anschließende Diskussion zeigte einmal mehr die tiefe Zerrissenheit der Meinungen, die bei diesem Thema hervortraten, oder wie es Dr. Heiland formulierte: »*Die weltanschaulichen Gegensätze, die schon bei der Beratung des RGBG. hervortraten, machen auch seine Anwendung zwiespältig und führen zu völlig entgegengesetzten Urteilen.*«[33] Frau Agnes Neuhaus, Abgeordnete des Zentrums und glühende Verfechterin eines Bewahrungsgesetzes (in das sie auch die Prostituierten mit eingeschlossen sehen wollte) äußerte lebhafte Kritik am Gesetz und forderte »*eine Wohlfahrtspolizei, weibliche und männliche, die nicht mit dem Polizeikommissar und dem Staatsanwalt arbeitet, sondern die Mädchen den Hilfsstellen zuführt vom Fleck weg – die also entweder generell Auftrag hat oder aus eigener gesetzlicher Berechtigung zugreifen kann.*«[34] Ihr ging es vor allem um eine bessere Zusammenarbeit der privaten Fürsorgestellen mit der Polizei, die früher Prostituierte bei diesen Stellen ›abgeliefert‹ hatte. Ob bei dieser Kritik nicht auch stark das Gefühl mitbestimmend war, eine bestimmte Form der weiblichen Fürsorgearbeit könne sich als nicht mehr zeitgemäß herausstellen, soll dahin gestellt bleiben. Für diese Vermutung spricht aber auch die Kritik der zweiten Fürsorgerin Frau Rothig, die in einem Schlusswort noch einmal betonte, dass ihrer Meinung nach die Verschlechterungen die das Gesetz gebracht hatten, die Verbesserungen aufwiegen würden. Trotzdem aber wolle sie jetzt »*keine Anträge für Gesetzesänderungen stellen, weil die Verhältnisse durch Arbeitslosigkeit usw. z.Z. so beeinflußt sind, daß dafür normalere Verhältnisse abgewartet werden müssten.*«[35]

Alles in allem war sich die Versammlung darüber einig, dass »*wir erst am Anfang der Entwicklung stehen und daß wir die weitere Entwicklung noch abwarten müssen, ehe wir ein endgültiges Urteil fällen können.*«[36]

Anna Pappritz selber hatte sich auf dieser Konferenz nur ein einziges Mal zu Wort gemeldet, dann nämlich, als Frau Neuhaus das Gesetz kritisierte und einen verstärkten Einsatz der Polizei forderte. In dieser Situation verwies Anna Pappritz noch einmal auf die wirtschaftlichen Ursachen der Prostitution – ein Argument welches sie spätestens seit ihrer Schrift »Herrenmoral« von 1903 immer wieder in die Debatte einbrachte. Ihrer Meinung nach handelte es sich bei dem Problem des Straßenbildes nicht um eine Verschlechterung, sondern lediglich um eine Verschiebung des Problems. »*Natürlich fühlen sich nun die Bewohner der früher ›rein gehaltenen‹ Straßen verletzt, wenn sie beobachten, daß eine Prostituierte auf und abgeht oder gar einen Mann anspricht. Die Polizei handelte früher wie die schlechte Hausfrau, die die ›gute Stube‹ sauber hält und den Schmutz in einen dunklen Winkel der Wohnung zusammenkehrt. Diese Methode bedeutet aber eben keine Säuberung des Stadtbildes.*«[37] Die Konferenz endete ohne greifbare Ergebnisse, zeigte aber deutlich auf, dass es für ein abschließendes Urteil über Vor- und Nachteile des Gesetzes noch zu früh war.

Trotz massiver Kritik am GBG kam es in der Weimarer Republik nicht zu einer Novellierung, was auch der Initiative der Juristin Anna Mayer zu verdanken war, die als zuständige Referentin im preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt Vorschläge für eine Veränderung ablehnte.[38] Dieselbe Anna Mayer übrigens, die zum 70. Geburtstag von Anna Pappritz die Staatsmedaille für Verdienste um die Volksgesundheit vom Reichsinnenminister überbrachte und die herzlichsten Geburtstagswünsche aussprach.

Das Netzwerk rund um Anna Pappritz

Dies führt zum Ausgangspunkt der Überlegungen zurück, nämlich zur Frage, welche Personen sich zu Beginn der 1930er Jahre mit dem Thema Prostitution beschäftigten und wie das Netzwerk in dieser Frage aufgebaut war. Die Sachverständigen-Konferenz von Berlin bietet sich als Momentaufnahme zur Beantwortung dieser Frage an, denn diese Konferenz war eine der ganz wenigen Treffen der ProstitutionsaktivistInnen nach in Kraft treten des GBG. Die Menschen, die sich hier zusammen fanden, hatten alle aktiv seit langer Zeit die Entwicklungen auf dem Gebiet der Prostitutionsarbeit verfolgt und teilweise bei der Abfassung des Gesetzes mitgearbeitet.

48 Teilnehmende waren zur Sachverständigenkonferenz zusammengekommen, 25 Frauen und 23 Männer – eine für diese Zeit, aber nicht für das Thema erstaunliche Geschlechterparität. Betrachtet man allerdings die Redebeiträge, dominierten die Redner das Bild. Zwei Referenten und eine Referentin sorgten für die nötigen Informationen und an der sich daran anschließenden Diskussion beteiligten sich neun Männer und lediglich vier Frauen.[39]

Betrachtet man den Hintergrund, vor dem diese Menschen agierten, fällt auf, dass alle Männer – bis auf eine Ausnahme – hauptberuflich[40] mit dem Thema Prostitution zu tun hatten. Zusammengekommen waren Mitglieder verschiedener Polizeipräsidien, Vertreter des preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, des preußischen Justiz- und des Innenministeriums. Darüber hinaus auch Ärzte, Juristen und Vertreter von Gesundheitsbehören. Der einzige Mann, der nicht hauptberuflich von diesem Thema betroffen war, war Pastor Bohn, der einer der führenden Vertreter des Deutschen Sittlichkeitsvereins war und in seiner Funktion als ›Bewegungsvertreter‹ an der Konferenz teilnahm.[41]

Bei den Frauen ergibt sich ein völlig anderes Bild. Von den 25 Frauen waren lediglich zehn mit dem Prostitutionsthema hauptberuflich befasst. Dies sind acht Mitarbeiterinnen

Zeitungsartikel in den »Hamburger Nachrichten« am 20.5.1931

»Es gereicht mir zu besonderer Freude, Anna Pappritz, die in langen Jahren unermüdlicher Arbeit und mutigsten Kampfes sich mit allen Kräften ihres Wesens in Deutschland für die Ideen eingesetzt hat, die uns teuer sind: Abschaffung des Mädchenhandels und der staatsreglementierten Prostitution – die Gelegenheit ihres 70. Geburtstages, den ihre Freunde und Kampfgenossen mit ihr zu feiern sich anschicken, meiner aufrichtigen Bewunderung und Wertschätzung versichern zu dürfen.«
G. Avril de Sainte-Croix, 1931

von Jugend- oder Pflegeämtern, eine Vertreterin des Ministeriums für Volkswohlfahrt und Friederike Wieking, Polizeirätin aus Berlin. Dazu kommen drei Vertreterinnen von politischen Parteien, nämlich Martha Dönhoff[42] von der DDP, Agnes Neuhaus für das katholische Zentrum und Luise Schroeder von der SPD. Die restlichen Frauen inklusive der Vorsitzenden Anna Pappritz sind Mitglieder der bürgerlichen Frauenbewegung, meistens langjährige Abolitionistinnen und aktiv im Bund für Frauen- und Jugendschutz. So zum Beispiel Clara Thorbecke und Else Tiktin, letztere seit spätestens 1914 mit Anna Pappritz bekannt und seit 1917 im abolitionistischen Bund aktiv. Auch Clara Thorbecke war aktives Mitglied im Zweigverein in Berlin, das erste Mal trat sie im Protokollbuch 1920 auf. Ein anderer Name der ebenfalls auftaucht, ist derjenige von Margarethe Friedenthal, Lebensgefährtin von Anna Pappritz, die ebenfalls an der Sitzung teilnahm. Beide kannten sich seit 1900 und teilten nicht nur Persönliches miteinander, sondern unterstützten sich auch bei den jeweiligen politischen Arbeiten.[43]

Die Zusammensetzung dieser ›Arbeitsgruppe‹ scheint mir einiges über die politische Situation der Prostitutionsbewegung zu Beginn der 1930er Jahre auszusagen. Die große Zeit der Öffentlichkeitsarbeit, in der das Thema und der Skandal der Prostitutionsreglementierung in immer weitere – auch öffentliche – Kreise getragen wurde, war eindeutig vorbei. Das Thema war ›sprechbar‹ und ›verhandelbar‹ geworden – nicht nur für Frauen – und rutschte damit als Spezialthema in einen ExpertInnenkreis, der sich auf hohem Niveau, aber fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit mit dem Thema beschäftigte. In dieser Arbeitsphase galt es, die Idee – in diesem Fall die Idee des Abolitionismus – an der gesellschaftlichen Realität zu messen, sie an dieser zu reiben und die gesellschaftlichen Verhältnisse langsam aber sicher zu beeinflussen. Dies hatte unweigerlich Konsequenzen auf die handelnden Personen. Waren dies zu Beginn der Entwicklung die BewegungsaktivistInnen von Seiten der Frauenbewegung oder bei der DGBG, kommen in dieser sehr viel professionelleren Arbeitsphase die Menschen mit dazu, die hier einen beruflichen Schwerpunkt haben – in diesem Fall Polizistinnen und Polizisten, Juristen, Jugendpflegerinnen und Verwaltungsangestellte. Der politische Wille zur Veränderung, der zu Beginn recht stark das Engagement trägt, wird abgelöst durch eine kühlere Art der Arbeit, die nicht mehr so sehr auf die Mobilisierung der Massen setzt, sondern auf das langsame Verändern gesellschaftlicher Rahmenbedingungen durch das Aufstellen von Gesetzen und das Einführen von Verwaltungsvorschriften. Warum aber finden sich bei den Fachmenschen so sehr viel mehr Männer als Frauen? Hier greifen meiner Meinung nach die unterschiedlichen Zugänge zum Berufsleben, die im 19. und noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein für die Geschlechter vorgesehen waren. So engagierten sich in der Prostitutionsbewegung vorzugsweise Männer, die auf dieses Thema im Rahmen ihrer Berufstätigkeit aufmerksam geworden waren, zum Beispiel Ärzte, Juristen oder Polizisten. Damit verbanden sie berufliches und politisches Engagement und konnten mühelos den Schritt zu einer immer größer werdenden Spezialisierung nachvollziehen. Als was aber engagierte sich Anna Pappritz? Diese, als wohlbehütete Tochter eines Rittergutsbesitzers im Jahr 1861 in Radach (Mark Brandenburg, heute Polen) geboren, brachte keinerlei Ausbildung oder Fachwissen für ihre Arbeit mit. Sie war Autodidaktin, ohne Diplom und Berufsbezeichnung und beschäftigte sich als Mitglied einer sozialen Bewegung – der Frauenbewegung – mit diesem Thema. Im Laufe der Zeit erwarb sie ein erstaunliches Wissen auf ihrem Arbeitsgebiet und wurde zu einer der Expertinnen auf dem Feld der Prostitutionsarbeit. Aber, trotz allem Wissen, konnte sie aufgrund einer mangelnden Ausbildung aus ihrem Wissen – im wahrsten Sinne des Wortes – kein Kapital schlagen. Dies hatte verheerende Folgen. So musste Anna Pappritz, die als Tochter und Schwester eines Rittergutsbesitzers immer auch an den Einnahmen des Gutes partizipiert hatte, nach der Inflation, die die Familie schwer traf, zum ersten Mal in ihrem Leben eine bezahlte Berufstätigkeit aufnehmen. Da sie aber keinerlei Ausbildung vorweisen konnte, verdiente sich Anna Pappritz in den Jahren der Weimarer Republik als Aufseherin in einer Druckerei ihren Lebensunterhalt[44] und nicht als Expertin für die Prostitutionsfrage.

Erst eine jüngere Generation von Frauen, die dank der Erfolge der Frauenbewegungen eine bessere Bildung und anerkannte Ausbildungen vorfand, entwickelte ihr politisches Profil ebenso wie die Männer, anhand der eigenen Berufstätigkeit. Diese kurze Momentaufnahme zeigt deutlich, dass Frauen zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Mitgliedschaft in einer sozialen Bewegung – der Frauenbewegungen – Zugang zu gesellschaftlichen Bereichen bekamen, die ihnen aufgrund von fehlenden Ausbildungsgängen eigentlich verschlossen blieben. Was als Chance für eine Partizipation beginnt, gerät als Modell aber dann in die Krise, wenn die BewegungsaktivistInnen gezwungen sind, gesellschaftliches Engagement und den Erwerb des Lebensunterhaltes zu verbinden. Diese Situation trat aber in der Weimarer Republik ein. Viele der begüterten Frauen aus den Frauenbewegungen standen nach der Inflation ohne Vermögen da und waren gezwungen, ihre politische Arbeit einzuschränken. Durch diese Entwicklung geriet eine bestimmte Art der politischen Arbeit zunehmend unter wirtschaftlichen Druck.

Der Typ der frauenbewegt Engagierten – in diesem Beispiel repräsentiert durch Anna

Pappritz – war in der Weimarer Republik fast vom Aussterben bedroht. Diese Veränderungen spiegelten sich auch in der Zusammensetzung der Prostitutionsarbeitsgruppe von 1931 wider. Viel mehr Hauptberufliche standen immer weniger Bewegungsmitgliedern gegenüber. Der 70. Geburtstag von Anna Pappritz kann sicher auch als eine Würdigung einer langsam aber sicher verschwindenden politischen Partizipationsform begriffen werden. Die Zeit der wohlhabenden Vollzeitaktivistinnen ging langsam aber sicher zu Ende.

Anmerkungen

1 Brief von Käthe Kalinsky an Anna Pappritz vom 9. Mai 1931, Helene Lange Archiv im Landesarchiv Berlin (HLA), Nachlass Pappritz, B-Rep. 235-13, MF 3456.
2 C. Bohtz an Anna Pappritz, HLA, Nachlass Pappritz, B-Rep. 235-13, MF 3442.
3 Else Lüders an Anna Pappritz am 8.5.1931, HLA, Nachlass Pappritz, B-Rep. 235-13, MF 3441.
4 B.Z. am Mittag, 8. Mai 1931
5 So die Münchner Neusten Nachrichten am 10.5.1931.
6 Der Mittag, Düsseldorf, 12.5.1931.
7 Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 10.5.1931.
8 Ebenda.
9 Ebenda.
10 Margarate Friedenthal: Empfang zum 70. Geburtstag von Anna Pappritz, in: Deutscher Lyzeum-Club. Offizielles Organ des deutschen Lyceum-Clubs, 26. Jg., 1931, S. 3.
11 Siehe: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Bd. 29, 1931, Nr.5/6.
12 Martha Dönhoff an Else Hackenpost, in: Archiv des Deutschen Liberalismus (AdL), N 41, Nr. 7, Nachlass Martha Dönhoff.
13 Der Abolitionismus war die englische Bewegung zur Abschaffung der Reglementierung der Prostitution. Anna Pappritz kann als deutsche Vertreterin dieser Bewegung verstanden werden. Vgl.
14 Zum Tod von Katharina Scheven siehe: Der Abolitionist, 21. Jg., 1922, Nr. 4, S. 25-26.
15 Anna Pappritz (Hg.): Einführung in das Studium der Prostitutionsfrage, 2 Bde., Leipzig 1919.
16 In einer der ersten Sitzungen in einem Frauenverein, in dem dieses Thema angesprochen wurde, waren vorher die männlichen Pressevertreter ausgeschlossen worden. Dies zeigt die zu Beginn sehr große Berührungsangst und Unsicherheit, die mit der Thematisierung eines solchen Themas verbunden war. Vgl.: Ulla Wischermann: Vom Sprechen über Scham und Ehre zum Anspruch auf Lust und begehren – Sexualitätsdiskurs in 100 Jahren Frauenbewegung, in: Susanne Opfermann (Hg.): Unrechtserfahrungen. Geschlechtergerechtigkeit in Gesellschaft, Recht und Literatur, Königstein i.Ts. 2007, S. 91-109.
17 Matthias Willing: Das Bewahrungsgesetz (1918-1967). Eine rechtshistorische Studie zur Geschichte der deutschen Fürsorge, Tübingen 2003, S. 12.
18 Lutz Sauerteig: Krankheit, Sexualität, Gesellschaft: Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Stuttgart 1999, S. 400.
19 Das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die Ausführungsbestimmungen der Länder, Sonderdruck der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Berlin 1928, S. 3.
20 Ebenda.
21 Lutz Sauerteig: Krankheit, Sexualität, Gesellschaft, S. 409.
22 Ebenda., S. 411.
23 Anna Pappritz: Das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom Standpunkt der Frau, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Bd. 25, 1927, S. 133.
24 Ebenda.
25 Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Bd. 29, 1931, Nr. 5/6, S. 66-111.
26 Ebenda, S. 67.
27 Ebenda, S. 99.
28 Ebenda, S. 75/76.
29 Ebenda, S. 76.
30 Ebenda, S. 78.
31 Ebenda, S. 89.
32 Ebenda, S. 88.
33 Ebenda, S. 79.
34 Ebenda, S. 103.
35 Ebenda, S. 109.
36 Ebenda, S. 108.
37 Ebenda, S. 104.
38 Vgl. hierzu Lutz Sauerteig: Krankheit, Sexualität, Gesellschaft, S. 416.
39 Eigene Zählungen nach der abgedruckten Teilnehmerliste, in: Sachverständigen-Konferenz, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Bd. 29, 1931, Nr. 5/6, S. 66/67.
40 Unter hauptberuflich verstehe ich, dass die hier aufgeführten Personen mit dieser Tätigkeit ihr Geld verdienten. Darüber hinaus waren sie im Rahmen ihrer Berufstätigkeit mit dem Thema der Prostitution beschäftigt.
41 Eine Angabe war ohne berufliche Bezeichnung.
42 Martha Dönhoff ist hier sicher in einer Doppelfunktion zu sehen. Diese war seit langen Jahren mit Anna Pappritz befreundet und gehört zum engeren Freundeskreis der Jubilarin. In den schriftlichen Aufzeichnungen zur Konferenz wird sie allerdings als Mitglied des Landtages aufgeführt.
43 Über Margarethe Friedenthal ist nur bekannt, dass sie Vorsitzende des Ausschusses zur Förderung der Arbeiterinneninteressen war. Vermutlich Anfang 1934 zog Anna Pappritz zu Margarthe Friedenthal in die Derflingerstraße, davor hatten beide eigene Wohnungen, besuchten sich aber häufig und gingen miteinander auf Reisen. Vgl. hierzu auch Margit Göttert: Macht und Eros. Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900, Königstein i.Ts. 2000; Ulla Wischermann: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, Königstein i.Ts. 2003.
44 Vgl. Tagebuch der Anna Pappritz, 1922, HLA, Nachlass Pappritz, B-Rep. 235-13, MF 3466-3467.

Randzitate

Marianne Weber: Liebe und verehrte Anna Pappritz, in: Der Abolitionist, 30. Jg., Festnummer, 9. Mai 1931, S. 2.
Friedrike Wieking: Anna Pappritz und die Weibliche Polizei, in: Der Abolitionist, 30. Jg., Festnummer, 9. Mai 1931, S. 20.
Dr. Georg Loewenstein: Würdigung von Anna Pappritz' Verdiensten um die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in: Ebenda, S. 28.
A. de Graaf: Der Wert der Arbeit der Internationalen Abolitionistischen Föderation, in: Ebenda, S. 9.
Wolfgang Mittermaier: Unsere Aufgabe, in: Ebenda, S. 17.
G. Avril de Sainte-Croix: Frankreich und die abolitionistische Bewegung, in: Ebenda, S. 9.

Bildnachweise

Seite 27: Der Mittag, 12.5.1931.
Seite 28: Privatbesitz.
Seite 29: Landesarchiv Berlin, Helene-Lange-Archiv, NAP, B-Rep. 235-13/MF 3442.
Seite 30: (links) Der Abolitionist, Festnummer vom 9.5.1931, Titelblatt.
(Rechts) Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Bd. 29, 1931, Nr. 5/6, Titelblatt.
Seite 31: Hamburger Nachrichten, Abendausgabe, 20.5.1931.